

Amts- und Anzeigebatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließlich
des „Illustr. Unterhaltungsb.“
u. der Humor. Beilage „Seifen-
blasen“ in der Expedition, bei
unsern Boten sowie bei allen
Reichspostanstalten.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-
abend. Insertionspreis: die
kleinspaltige Zeile 10 Pf. Im
amtlichen Theile die gespaltene
Zeile 25 Pf.

Berantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: G. Hannebohn in Eibenstock.

47. Jahrgang.

M 30.

Dienstag, den 13. März

1900.

Holz-Bersteigerung. Staatsforstrevier Johannegeorgenstadt.

Im „Mathskeller“ zu Aue sollen

6485 weiche Klöher von 7—15 cm Oberstärke,	in den Abth. 22, 30, 42,
3267 " 16—22 " 3,5 u. 4,0 m lang, 56 (Schläge), 51 (Durch- forstung), 30, 41, 45	
1429 " 23—51 " (Wegeräumung),	

sowie im Hotel „de Saxe“ zu Johannegeorgenstadt

Montag, den 19. März 1900, von Nachm. 2 Uhr an

516 rm Streureisig,	69 rm weiche Brennküppel,
20 Stück Reisslangen, 7 cm,	7 " Baden,
82 rm weiche Brennscheite,	52 " geschn. Astie,

versteigert werden.

Königl. Forstrevierverwaltung Johannegeorgenstadt u. Königl. Forstrentamt

Eibenstock, am 10. März 1900. Gersch.

Holz-Bersteigerung. Staatsforstrevier Eibenstock.

In Hendel's Hotel zu Schönheiderhammer sollen

Dienstag, den 20. März 1900, von Mittags 1 Uhr an

8490 weiche Klöher, 7—15 cm oben stark, 4,0 m lang,	Auf den Schlägen der Abth. 23, 45, 46, 77 und 78
6104 " 16—22 " 3,5 u. 4,0 m lang,	
3515 " 23—50 " 3,5 u. 4,0 m lang,	
159 " Drehstangen, 10—15 " unten 10—14 m lang,	

1,5 rm sichtene Astscheite,

203 " weiche Brennscheite,

98 " Brennküppel, 372 " weiches Streureisig,

versteigert werden.

Königliche Forstrevierverwaltung und Königliches Forstrentamt Eibenstock,

Gersch. am 10. März 1900. Gersch.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz.

Da mehr sich die Engländer bemühen, dem Geschehe von Osfontein eine große Wirkung beizumessen und diesen Kampf als ein demoralisierendes Eingeständniß der Unfähigkeit der Buren hinzustellen, wird Roberts Bordingen zu widerstehen, um so mehr bricht sich die Überzeugung Bahn, daß es sich am 7. d. Mts. nur um ein Vorpostengefecht gehandelt hat, dessen Erfolg für die Engländer immer zweifelhafter wird und daß ein Erfolg des Lord Roberts nicht in dem Hinausmauern der Gegner aus einer Stellung, sondern nur in einem wirklichen Schlag gesucht werden kann. Ein nennenswerter strategischer Erfolg wäre nur dann zu verzeichnen, wenn es in der That den Buren nicht möglich sein sollte, etwa am Losvogel Kop eine neue Position zur Deckung von Blumfontein aufzunehmen, falls sie überhaupt, was bisher noch garnicht erwiesen ist, die Absicht haben, die Hauptstadt des Freistaates zu deden und wenn es Feldmarschall Roberts gelingen sollte sich als trennenden Keil zwischen die zurückgehenden Burenabteilungen im Norden der Kapkolonie und das Gros der Buren einzuschließen. Darüber, daß ihm auch nur eins von beiden geglückt ist, fehlt aber bisher jeder Anhalt. Denfalls würde aber einem derartigen Vortheil der nicht zu unterschätzende Nachteil gegenüberstehen, daß sich Lord Roberts immer weiter wieder von seiner Basis entfernt und daß die Schwierigkeiten des Munitionsnachschubes mit jedem Schritte vorwärts in dieser Richtung wachsen. Mit schnellen Schritten kommt aber der Winter heran und mit ihm die Unmöglichkeit, die Pferde und Maultiere mit frischem Gras zu ernähren und neue große Aufgaben erwachsen dann der Herreleitung für die Verproviantirung. Nach einem Bericht des Generals French aus Poplar Grove, der sich mit seiner Abteilung 10 Meilen vor der Hauptstadt des Feldmarschalls Roberts befindet, ist der Gesamteinindruck der, daß dem weiteren Vorrücken der Engländer zwischen Poplar Grove und Blumfontein ein Widerstand sich nicht entgegenstellen werde. Es gewinnt somit den Anschein, als ob vorläufig die Taktik der Buren darauf abzièle, die britische Hauptarmee weiter und weiter von ihrer Basis abzuziehen und dadurch die Verpflegungsschwierigkeiten für sie zu steigern.

Amtlich wird ferner aus Pretoria berichtet, daß am vorigen Sonntag ein heftiges Gefecht bei Dordrecht stattgefunden hat. Die Engländer wurden mit großen Verlusten zurückgeschlagen. Drei Kanonen wurden von den Verbündeten genommen. Auf Seite der Buren wurden drei Mann getötet, fünf verwundet.

Joubert, der bisher die Buren in Natal kommandierte, soll an der Spitze einer neuen Burenarmee stehen, deren Stärke und Standort streng geheim gehalten werden. So wird wenigstens aus Pretoria gemeldet.

General Buller hat wiederum eine lange Nachtragsliste über seine Verluste in dem Gefecht bei Pieters eingesandt und man fürchtet, daß es noch immer nicht die letzte sei. Danach beläuft sich bis jetzt der britische Verlust auf 2389 Köpfe (davon 311 Todte). Die Verluste bei den einzelnen Entfernungsbereichen betragen: Colenso 1126 (136 tot), Potgieter 374 (25 tot), Spion Kop 1729 (273 tot), Pieters 2389 (311 tot) insgesamt also 6617 Köpfe, davon 745 tot. Rednet man davon den Verlust der Division White von 2413 Köpfen, so ergibt sich, daß der Entzug von Ladysmith den Engländern 8030 Mann geflossen hat. Den bisherigen britischen Gesamtverlust in diesem Feldzuge berechnen die „Daily News“ auf 14,636 Tote, Verwundete und Vermißte.

Die fliegende Kolonne der Engländer, die vom Zululand aus in Transvaal eingedrungen war, hat sich dort nicht lange behaupten können, denn, wie unter dem 8. d. Mts. aus London gemeldet wird, hat sie sich nach einem blutigen Kampfe mit einem starken Burenkommando nach Melmoth im Zululand zurückziehen müssen.

Der Afrikaner-Aufstand im westlichen Gebiete der Kapkolonie greift weiter um sich. Die Aufständischen stehen in erheblicher Stärke, auch mit Artillerie versehen, bei Vosburg, Borrengau, Ondraa Blei, Glandberg, Moddergat, Priesta und Kenhardt. Despechen aus Carnarvon sprechen die Besorgnis aus,

dass durch Entsendung zu schwacher Truppenkontingente zur Unterdrückung des Aufstands dessen Verbreitung beförder werden wird. Von englischer Seite wird geflagt, daß die Aufständischen noch viel hartnäckiger und ingrimmer im Kampfe sind, als die Verbündeten, und die Gefangenen viel schonungsloser behandeln. Aus dem östlichen Gebiet bei Dordrecht melden mehrere Berichte übereinstimmend, daß die dortigen Aufständischen die Waffen niedergelegt und mehrere ihrer Führer sich dem General Brabant ergeben haben.

Falls es auf einen Vernichtungskampf gegen die Burenrepubliken abgesehen ist, ist man in Johannesburg zum Neuersten entschlossen. Aus Lorenzo Marquez wird der „Daily Mail“ telegraphiert, daß die Stadt eher von den Buren selbst vom Erdboden vertilgt werden wird, als daß man je den Union Jack über sie wehen ließe. Für alle Fälle werden bereits Minen angelegt, deren Jäger mit dem Fort in elektrischer Verbindung stehen, so daß die Mehrzahl der Gebäude jeden Augenblick in die Luft gesprengt werden kann. Die Mehrzahl der Goldminen ebenfalls im Nu unter Wasser zu segeln. Die Gerätschaften sind schon zum großen Theil unbrauchbar gemacht. Nach einer Meldung des Loffanschen Bureaus ist General Joubert mit der Organisation einer großen Reservearmee beschäftigt.

Das Antwerpener Blätterblatt „Broegpost“ versichert nach einer Privatquelle die Niederlage Cronjes beruhe auf Verrat seitens des Buren-Kommandanten Ferreira, der von Rhodes bestochen war. Er habe das Eintreffen der Kolonne French nicht rechtzeitig gemeldet und seinen Truppen verboten, den Feind zu beschließen. Cronje rettete die Geschüze, sowie den größten Theil seiner Belagerungstruppen, indem er überzeugt war, selbst entschlüpfen zu können. — French veranlaßte ihn, den Weg nach Blumfontein zu verfolgen. — Der Verräther Ferreira soll nach erfolgter Untersuchung erschossen worden sein. (Natürlich läßt sich die Richtigkeit dieser sensationellen Meldung nicht prüfen; es wurde aber tatsächlich der Tod Ferreiras berichtet).

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der Kaiser und die Kaiserin stateten am Freitag, dem 12. Todestage des alten Kaisers Wilhelm, dem Museums in Charlottenburg einen Besuch ab und legten am Sarge Kränze nieder. Abends reiste der Monarch nach Wilhelmshafen zur Bereidigung der Marinerekruten.

— Der Panzerkreuzer „Deutschland“, bekanntlich das Admiralschiff des Prinzen Heinrich in Ostasien, ist nach Kiel zurückgekehrt und von dem Prinzen begrüßt worden.

— Wilhelmshafen, 10. März. Se. Majestät der Kaiser besichtigte heute Nachmittag auf dem Torpedobungsplatz die in ihren neuen Tropen-Uniformen angestrebte Kavalleriegruppe und mahnte sie zu treuer Pflichterfüllung, strenger Disziplin und zu tapferem Verhalten. Alsdann begab sich Se. Majestät an Bord des „Kurfürst Friedrich Wilhelm“ und später von dort aus auf das neue Einheitsschiff „Kaiser Wilhelm II.“, welches eingehend besichtigt wurde. Sobald begab sich Se. Majestät wieder an Bord des Flaggschiffes zurück, von wo aus der Kaiser der Durchschiebung des Transportdampfers „Dresden“ zuwah und das Flaggsignal „Glückliche Reise“ segen ließ. „Die Dresden“ ging unter dem Hurrah der auf Deck angetretenen Besatzungen der Einheitsschiffe „Kaiser Wilhelm II.“ und „Kurfürst Friedrich Wilhelm“ um 7½ Uhr nach Kiautschou in See. Tausende von Zuschauern umstanden die Hafeneinfahrt u. wohnten der Abfahrt des Schiffes bei.

— Der Reichstag hat entgegen dem Wunsche der Reichsregierung, das Haus möchte im Hinblicke auf die am maßgebenden Stellen gegen die Kommissionsvorlage bestehenden Bedenken die Regierungsvorlage wiederherstellen, am Freitag bei fortgesetzter Beratung über das Fleischbeschaugefecht die weitgehendste und auch politisch bedeutsamste Abänderung, welche die Kommission an der Regierungsvorlage vorgenommen hat, nämlich die vollständige Auschließung des frischen Fleisches vom Jahre 1904 ab, mit großer Mehrheit angenommen. Die „Berl. R. R.“ verfügen den Besluß als einen weisen nicht anzuerkennen, denn durch

Überspannung des Bogens liege die Gefahr vor, daß die von allen Seiten als nützlich und nothwendig anerkannte obligatorische Fleischzoll für das ganze Deutsche Reich mit ihren hygienischen Bestimmungen zur Fernhaltung gesundheitsschädlichen oder minderwertigen amerikanischen Fleisches jetzt überhaupt nicht zu stande komme, und daß die nötige Einigkeit der verschiedenen deutschen Erwerbstände für die bevorstehende Regelung unserer Zoll- und Handelspolitik erschwert und zerstört werde.

— Russland. Herr Deschanel, dessen schwedische Kundgebung gegen Deutschland wir jüngst erwähnten, findet den vollen Beifall der „Rowoje Wremja“, des größten russischen Blattes. Der französische Kammer-Präsident habe in seiner Rede ein vollständiges politisches Programm entwickelt, ein Programm, welches man nicht mit Stillschweigen übergeben könnte, da sein Verfasser aller Wahrscheinlichkeit nach der Mann sei, dem es beabsichtigt sei, der Nachfolger Loubets als Präsidenten der Republik zu werden. Um keinen Zweifel darüber zu lassen, daß besonders auch der deutsch-sowjetische Passas von ihr mit Wohlgefallen aufgenommen wird, weist die „Rowoje Wremja“ beifällig auf die Antrittsrede Deschanel's in der Akademie hin, die von Anfang bis zu Ende vom Haß gegen Deutschland durchzogen war.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Dresden. Am 7. dieses Monats hat eine abermalige Auslosung Königlich Sächsischer Staatspapiere stattgefunden, von welcher die

3% Staatschulden-Kassenscheine vom Jahre 1855 betroffen worden sind. Die Inhaber der genannten Staatspapiere werden hierauf noch besonders aufmerksam gemacht, daß die Listen der gezogenen Nummern in der „Leipziger Zeitung“, dem „Dresdner Journal“ und dem „Dresdner Anzeiger“ veröffentlicht, auch bei sämtlichen Bezirks-Steuer-Einnahmen, sowie bei allen Stadträthen, Bürgermeistern und Gemeindeworständen des Landes zu Jedermanns Einsicht ausgelegt werden. Mit diesen Listen werden zugleich die in früheren Terminen ausgelosten bez. geründigten, aber noch nicht abgehobenen Nummern wieder aufgerufen, deren große Zahl leider beweist, wie viele Interessenten zu ihrem Schaden die Auslösungen übersehen. Es können dieselben nicht genug davor gewarnt werden, sich dem Irrthume hinzugeben, daß so lange sie Zinscheine haben und diese unbeachtet eingelöst werden, ihr Kapital ungelindert sei. Die Einlösungstabelle können eine Prüfung der ihnen zur Zahlung präsentierten Zinscheine nicht vornehmen und lösen jeden echten Zinschein ein. Da nun aber eine Vergütung ausgelöst oder geründigt wird über deren Fälligkeitstermin hinaus in keinem Falle stattfindet, so werden die von den Beteiligten in Folge Unkenntnis der Auslösung zu viel erhobenen Zinsen seinerzeit am Kapitale gefürzt, vor welchem oft empfindlichen Nachtheile sich die Inhaber von Staatspapieren nur durch regelmäßige Einsicht der Biehngolisten (der gezogenen wie der restirenden Nummern) schützen können.

— Reichenbach, 9. März. Ein selten schweres Geschick traf die Familie Junghahn hier, der der Tod am gestrigen Donnerstag drei Kinder, den 43jährigen Familienvater Herrn Junghahn, die Tochter Frieda Junghahn und die Enkelin Martha Weißgerber rauhte.

— Halstein, 8. März. Der am gestrigen Nachmittag dem Handelsmann Preuß durch einen Messerstich in den Unterleib schwer verletzte Privatier Franz Louis Thoss ist heute Nachmittag 4 Uhr seinen Verlegungen erlegen. Zu dem Vorfall ist unserem gestrigen Berichte noch nachzutragen, daß sich Thoss trotz der schweren Wunde noch bis zu seinem in der Nähe stehenden Hause bewegte, wo er bei einer Miethfamilie untergebracht wurde und wo er auch starb. Die Leiche wurde heute Nachmittag nach seiner Wohnung, die er erst am Sonnabend bezogen, überführt. Von dem Mordbuben fehlt bis jetzt jede Spur.

— Döbeln, 9. März. Zur baldigen Lieferung von 2000 Stück Lodenmänteln, welche für die Buren nach Transvaal bestimmt sind, erhielt eine bissige Garzerei-Bfirma seitens einer Hamburger Exportfirma Auftrag. Der Gesamtauftrag der Hamburger Firma beläuft sich auf 56,000 Lodenmäntel und Juppen.

Buchholz, 6. März. Der gegenwärtig hier stauende Um- und Erweiterungsbau des alterthümlichen Rathauses veranlaßt zu einem Rückblick, der auch für weitere Kreise interessant sein dürfte. Das Gebäude erhebt sich auf den Überresten des ehemaligen Kurfürstenhauses. Dieses wurde im Jahre 1507 erbaut und diente als Wohnung für die Kurfürsten (Gründer der Stadt ist Kurfürst Friedrich der Weise), wenn diese das junge Gemeinwesen, früher Katharinenberg im Buchholze geheißen, besuchten. Dieses Kurfürstenhaus war ansehnlich und wohlangelegt. Im Hintergebäude desselben befand sich die kurfürstliche Münze, die den benachbarten Münzgasse den Namen gab. Mitte des 16. Jahrhunderts brannte letztere ab und die Werkstatt wurde hierauf in das Vorbergegebäude verlegt, bis sie mit dem gesammelten Bergam Buchholz einige Jahre später nach Annaberg übersiedelte. Das Kurfürstenhaus aber wurde im 17. Jahrhundert seines Schieferdaches beraubt, um mit demselben das Wollensteiner Schloß zu decken. Später wurde das ziemlich verfallene Haus zum Malzhaus erneuert, doch im Laufe des 18. Jahrhunderts wieder verlassen. Endlich, am 8. Mai 1799, stürzte das ehemalige Kurfürstenhaus, das mit dem kurfürstlichen Wappen in großer Figur über den Eingänge geziert war, in Trümmer, und erst im Jahre 1841 machten die Ruinen desselben dem jetzigen Rathaus Platz, das im Herbst dieses Jahres sich nun in neuem Kleide zeigen und bedeutend vergrößert wird. Seit der Belebung durch Kurfürst Friedrich den Weisen mit Stadtrechten besitzt unsere Gemeinde das vierte Rathaus. Im nächsten Jahre begibt Buchholz das 400-jährige Jubiläum seiner Erhebung zur Stadt und wird, wie bereits bemerkt, ihrem Gründer auf dem Marktplatz ein Denkmal errichten, für welches das Königliche Ministerium des Innern nach Gehör des alten Reiches der Königlichen Kunstabademie zu Dresden die überlebensgroße Bronze Statue aus Marmor des sächsischen Kunstschrifts in dankenswerter Weise bewilligt hat.

Bischopau, 8. März. Die unglückliche Wendung, die das Kriegsglück für die wackeren Buren genommen hat, hat wohl jeden Freund des kleinen, aber so tapfer um seine Existenz ringenden Volkes mit Bedauern erfüllt. Aber erst in der Noth zeigen sich ja bekanntlich die wahren Freunde. Und daß es den Buren nicht an solchen mangelt, dafür ist hier einmal wieder der Beweis geliefert. In dem „Wochenblatt für Bischopau und Umgegend“ lesen wir nämlich einen Bericht über eine Versammlung, die sich nichts mehr und nichts weniger zum Zielle gestellt hatte, als den Frieden zwischen den beiden Krieg führenden Parteien herbeizuführen — eine Aufgabe, der sich bisher nicht einmal die Diplomatie unserer Großmächte gewachsen gezeigt hat. Dem genannten Blatte zufolge beschloß man mit allen gegen 3 Stimmen eine Petition an den Reichstag abzusenden, in der um Einleitung von Schritten zur Herbeiführung des Friedens gebeten werden soll. Andere Anträge, die sich auf derartige Besuche an den Kaiser oder die Reichsregierung bezogen, fanden keine Mehrheit. — Es wäre ja recht hübsch, demerkt hierzu das „Chemn. Tgl.“, wenn unsere braven Bischopauer sich rühmen könnten, die gesammelte europäische Diplomatie in Bewegung gelegt zu haben, nur hegen wir einige leichte Zweifel, ob der Reichstag den gleichen südafrikanischen Wagemuth besitzen wird, wie die hiesigen Herren.

Dem „Chemn. Tgl.“ wird geschrieben: „Über die sächsische Finanzlage sind vielfach recht optimistische Ansichten verbreitet, die ein Herantreten mit Anforderungen an Regierung und Stände bewirken, deren Verübung geradezu ungünstige Summen erfordern würde. Wenn solche Gefahr abgelehnt werden oder die eingereichten Petitionen auf sich beruhen bleiben, ist man nur zugern damit bei der Hand, von dem Uebelwollen der ausschlaggebenden Stellen zu sprechen. Davor kann aber allewie nirgend die Rede sein, sondern jedesmal liegt der Grund für die Nichtbeachtung eingereichter Petitionen um Geld kostende Anlagen im Mangel verfügbare Mittel. Der sächsische Staat erfreut sich, das kann man mit Recht behaupten, einer durchaus gesunden Finanzwirtschaft, sodass seine Papiere zu den gesuchten und solidesten Wertpapieren gehören, die überhaupt existieren. Dies hindert natürlich nicht, daß seine Kasse nicht zeitweise Bedürfnisse zu bestreiten hätte, für welche die regelmäßigen Einnahmen nicht ausreichen, da müssen dann andere Hilfsquellen erschlossen werden. Auch in der gegenwärtigen Finanzperiode ist dies der Fall, damit muß unbedingt gerechnet werden. Nach der Schätzung Eingeweihter sind zur Deckung unabsehbaren Staatsbedürfnisse Summen in Aussicht zu nehmen, welche die jetzigen Steuererträgnisse bei Weitem übersteigen. Wenn die organische Reform der direkten Steuern aber nicht durchgeführt wird, so wird nichts übrig bleiben, als auf dem Wege eines allgemeinen Steuerzuschlages den Fehlbetrag aufzubringen. Dabei handelt es sich aber nicht nur um einen Aufschlag von 10 Prozent, sondern es steht zu befürchten, daß man werde weit höher, vielleicht sogar bis zu 50 Proz. geben müssen, wobei noch nicht einmal die Wohnungszuzuschüsse für die Beamten in Rechnung gezogen sind. Ohne schwarz malen zu wollen, dürfte es an der Zeit sein, auf die tatsächliche Lage außerordentlich zu machen, denn nachgerade ist es zur Gewohnheit geworden, dem Staat bei jeder Gelegenheit neue Opfer aufzubürden, ohne darnach zu fragen, woher die Mittel genommen werden sollen, diese Wünsche zu befriedigen. Je eher man von dieser Gewohnheit zurückkommt, je besser wird es sein, Enttäuschungen werden jedenfalls nicht erwartet bleiben.“

Vor hundert Jahren.

13. März.
Schuß des inländischen Fabrikates. Ein Publikum unter dem Kreuz. Regierung verfügt unter obigem Datum mit Rücksicht auf die Vollkommenheit der inländischen Baumwoll- und Seidenfabrikation, daß solche seine und weiße baumwollene Zeuge, sowohl glatte als brochirte, wovon eine Quadrat-Elle ein Zoth und weniger wiegt, desgl. diejenigen seines weichen geflochtenen baumwollenen Zeuge, wovon das Gewicht der Quadrat-Elle nicht über ein und dreiviertel Zoth beträgt, fernherin aus der Fremde eingelassen werden, dagegen aber der Eingang aller übrigen Gattungen fremden baumwollenen Waaren, desgleichen aller Sorten seidener und halbseidener Waaren, mit Ausdruck der seidenen und halbseidenen Strümpfe, Handschuhe und Bänder aller Art zum Verbrauch im Lande in sämmtlichen Provinzen dieses Reichs mit Einschluß von Preußen, Schlesien, Neutschland, Ost-, West-, Russland und Südböhmen ganzlich verboten sein soll.“ Von dem zur Einschluß verbotenen Waaren, soll die Elle glattes Zeug nicht unter 2 Thaler, die Elle geflochtenes Zeug mit 3 Thalern versteuert werden. Der Eingang fremder baumwollener Strümpfe, Rümpfen und Handschuhe wird mit 20 Proz. des Wertes (!) versteuert. — Wenn schon, dann schon.

14. März.
Am 14. März 1800 wurde der Graf Cardinal Chiaramonti, Bischof von Imola nach einem 18 Monate dauernden Conclave in Rom zum Papst gewählt; er nannte sich Pius VII. Die Wahl geschah fast einstimmig, nachdem anfanglich gerade an diesem Bewerber kaum jemand gesucht hatte. Es heißt von ihm in der Presse vor hundert Jahren: „man schaute ihn als einen billigen, dumfachen Menschen und Seiten kennenden und falschläufig richtenden Mann und als einen Vater der Armen.“ Von diesem Urteil ist der zweite Theil richtig gewesen; nach Beendigung der Napoleonischen Kriege, waltete er im Kirchenstaat milde, nachgiebig, wohlthätig und Kunst u. Wissenschaft fördernd, wie er denn auch während seiner Unterdrückung und Gefangenshaft durch Napoleon fast eine würdige und standhafte Haltung bewies. Dagegen war er auf kirchlichem Gebiete nichts weniger als dumfam, wie die Wiederherstellung des Jesuitenordens und der Inquisition bewies.

Südafrikanischer Brief.

von einem kappländischen Spezialcorrespondenten.

Gott Mars ist mit seinen ehemalen Füßen durch die fruchtbaren Gefilde Südafrikas gestampft. Er hat die Ernte vernichtet und sein dampfendes Schlagthwert an den üppigen Wohlstand dreier reicher Länder gelegt, an Transvaal, Oranjestaat und Kapland. Die Zahl der durch den Krieg ruinirten Existenzien mehrt sich täglich in ganz erschreckender Weise. Bergleute, Industriearbeiter und Kleinbürger sind brodlos und fluchen denen, die die Kriegsfurien entfesselt haben. Ganz Südafrika, Kapland mit indegriffen, liegt furchtbar darnieder. Die Lebensmittel sind auf eine Höhe gefräbt, die nur ein geringer Bruchteil der Wohlhabenden noch erschwingen kann. Die unteren und die mittleren Volkschichten sind bereits seit Wochen dem Elend und dem Hunger preisgegeben. Hierzu kommt noch die verbängnisvolle Wohltat, daß das Eigentum aller der Grundbesitzer, die aus dem einen oder dem anderen Grunde flüchtig geworden sind, konfisziert worden ist. Sogar die reichen Minenaktionäre haben durch den Stillstand der Bergwerke einen ganz unermesslichen Schaden zu erleiden.

Alle diese Dinge, und noch tausend mehr, hatte ich wiederholt Zeit und Gelegenheit auf meinem Marche von Quitzing bis nach Heilbronn, wo ich mich jetzt befindet, zu beobachten und Schlüsse aus meinen Beobachtungen zu ziehen. Das hügelige, von zahlreichen Flüssen und Bächen durchschnittene Land liegt brach und verlossen da und trotz der südafrikanischen Sonnenglut, die siegreich die letzte Regenperiode bezwungen hat, läuft dem einsamen Wanderer ein unheimliches, banges Frösteln über den Rücken. Hin und wieder nur trifft man einen Bosuto- oder Griquaueger, die als Kriegshelden herrenlosen Eigentum nachsühen. Mitunter sieht man auch auf einen Gefangenentransport.

In Ventersburg, an der Linie Bloemfontein-Pretoria gelegen, hatte ich fürztlich eine überaus günstige Gelegenheit, die Behandlung gefangener Engländer von Seiten der Oranjestaatburen zu beobachten. Vorläufig ist für Verpflegung der Gefangenen eine Summe von 6 Schilling pro Tag ausgesetzt, eine Summe, welche zwar etwas hoch klingt, bei den heutigen Lebensmittelpreisen aber etwa nur das zu bedeuten hat, was in Deutschland den Werth von 1 Mark bis 1,50 Mark besitzt. Zu dieser Verpflegung gehört außer dem nothwendigen Quantum-Brot und Genussfrüchten ein halbes Kilo Fleisch- oder Maulwelsfleisch, das man nach den vornehmsten französischen Kochrezepten zuzubereiten versucht. Mit der Zeit gewöhnt sich der Magen auch an diese Delikatessen, was ich aus eigener Erfahrung nur bezeugen kann.

Bon den Engländern freilich erzählt man, daß sie die gefangenen Buren unter aller Menschenwürde behandeln, ihnen die ungefundene Räume als Schlafstätten anbieten und die Fleischnahrung auf 4 Unzen heruntergeschraubt haben. Unterschiede zwischen gemeinen Burenfoltern und Burenoffizieren werden von den Engländern überhaupt seit langem schon nicht mehr gemacht.

Die gefangenen Engländer, mit denen ich verschiedentlich gesprochen habe, sind froh, gefangen zu sein, nicht etwa der Angst vor den Buren halber, was natürlich auch mitspielt, sondern deshalb, weil sie während der südafrikanischen Sonne nicht mehr das schwere Tornister zu tragen brauchen. Solch ein Tornister aber enthält — man lese und staune! — folgendes: 2 Uniformblousen, 2 Paar Reithosen, 3 Paar Schuhe, 1 leichten Anzug, 1 Sweater-Wüste, 1 Helm, Hosenträger, Stiefelwäsche, 3 Schuhbürtchen, 1 Kleiderbürtchen, Kamm und Haarbürste, Rasirpinsel, Schwamm, Nähnäccesaire, 2 Unterkleider, 2 Hemden, 3 Paar Socken, Schlüssel, Messer und Gabel, Taschenmesser, 2 Handtücher, 2 Colateralleibbinden, Knopfbürtchen, Büromaterial, Striegel, Pferdebürste ich glaube das genügt! —

Wenn man hier unten überhaupt so halo und halb „verafrikanert und verlossen“ schlägt man immer wieder die Hände über den Kopf zusammen, wenn man von einem frisch aus Europa importirten Koffer geht — wie es mit vor drei Tagen ging — hört, daß z. B. in Folge des Transvaalkrieges auch das Zeitungspapier theurer geworden ist. Wenngleich soll dies in England der Fall sein. Wenn man genau hierüber nachdenkt, so findet man ja auch schließlich bald die stichhaltigen Gründe. Was kostet nicht nur eine, oft nur wenige Worte enthaltende Depesche. Von den Kolbelfesten und den üblichen Postgebühren will ich ganz absieben, denn diese sind verhältnismäßig recht winzig; dafür aber übersteigen die Botenentschüttungen vom Schlachtfeld bis zur nächsten Telegraphenstation alles bisher Dagewesene. Freilich ist ein solcher Botengang, der mitten durch die feindlichen Kugeln hindurchführt mitunter, und zwar in den meisten Fällen, recht gefährlich. Der Kaffer, der sich in der Regel zu diesen Botengängen hergiebt, bekommt für den Gang die kleine Summe von 1200 Mark, um die ihn freilich manch armer deutscher Landstreitkrieger bereit zu stellen könnte. Allein Herr v. Podbielski braucht keine Bange zu haben, daß ihm seine Beamten ausknüpfen, denn die hiesigen Posten sind — verflucht gefährlich!

Bei dem herrlichen Wetter freilich, das jetzt wieder eingetreten ist, benötigt man diese menschlichen Depeschträger nicht mehr in so hohem Maße, sondern greift wieder zu dem alten, prächtigen und ungefährlichen Telegraphemittel, zum Heliographen, dessen Einrichtung ich bereits bei einer früheren Gelegenheit eingehend erörtert habe. Die Buren haben es ja überhaupt nicht nötig zu telegraphiren, denn ihre Siege werden ja durch die englischen, freilich fast immer stark gefärbten, Depeschen in alle Welt hinausposaunt. Die Engländer haben sich aber nun auch auf die Schlaue gelegt und hübsche Mittelchen erfunden, um die Buren zu überredeln. Immerhin dürfen auch die Buren nicht alle Vorsicht aus dem Spiele lassen, denn neuerdings droht ihnen sogar Gefahr von einer Seite, die im gewöhnlichen Leben lieber der Venus als dem Mars huldigt. Wie südafrikanische Zeitungen, die man trotz der allgemeinen Seltenheit von Druckpapier doch gelegentlich einmal unter die Finger bekommt, melden, werden weibliche Spione von den Engländern angeworben. So brachten neulich die „Cap Town News“ ein Bild von einer Mrs. Fraser aus Melbourne, einer Dame mit recht energischem Gesichtsausdruck und scharf geschnittenen Gesichtszügen. Aus ihrem Leben sei nur mitgetheilt, daß sie vor Kurzem infolge einer kleinen Eisfurchtszene ihrem Manne eine Kugel durch den Kopf gejagt hat, jedenfalls die beste Qualifikation für den Beruf einer Spionin, deren Aufgabe es in erster Linie sein soll, den feindlichen Offizieren die Köpfe zu verdrehen und ihnen so ihre Geheimnisse abzulaufern. Ob diese Dame, von der ich noch verrothen darf, daß sie sich rühmt, niemals ein Korsett getragen zu haben, wahrscheinlich aus dem Grunde, weil es keins für sie gibt, da sie den hübschen Brustumfang von 37 Zoll nicht, wirklich dem alten Ohm Paul den Kopf verdrehen wird, bleibt abzuwarten, bei jüngeren Burenoffizieren wird sie freilich möglicherweise entschieden mehr Glück haben!

Hoffentlich laufen die armen Ritter von der Feder, die zur Zeit als europäische Romanen den Süden des schwarzen Erdkreises durchschwärmen, nicht Gefahr, in die Reize einer solchen triegelstarken Circe zu laufen. Unsereins hat schon genügenden Respekt vor dem schönen Geschlecht der schwarzen Bevölkerung, die sich augenblicklich gar nicht genug über die Höflichkeit der sonst wahrscheinlich von dieser Seite wenig geliebten Weisen wundern können.

Respekt vor dem schönen Geschlecht der schwarzen Bevölkerung, die sich augenblicklich gar nicht genug über die Höflichkeit der sonst wahrscheinlich von dieser Seite wenig geliebten Weisen wundern können.

Die Verwendung von Kunstdünger zur Sommerung.

(Fortsetzung.)

Welche Erfolge mit dieser Bodenverbesserung erzielt werden, geht aus den Berichten über nach dieser Richtung hin angestellte Düngungsversuche hervor.

Herr Jacob Keller zu Ernstthalen (Großh. Hessen) erzielte auf lehmigem Kiesboden durch eine Düngung mit 600 kg Thomasmehl, 600 kg Kainit und 400 kg Chilisalpeter einen Ertrag von 4000 kg Hafer und 6450 kg Stroh, während der ungedüngt gebliebene Theil des Feldes nur 1700 kg Hafer und 3750 kg Stroh vom ha brachte. Es wurde also ein Mehrertrag von 2150 kg Hafer und 2930 kg Stroh gewonnen, so daß nach Abzug von M. 88,— Düngungskosten ein Reingewinn von M. 250,— vom ha verbleibt.

Auf humusarmen, sandigem Lehmboden erzielte Herr Bäbler zu Autografschen (Württemberg) durch eine Düngung mit 500 kg Thomasmehl, 500 kg Kainit und 250 kg Chilisalpeter einen Ertrag von 2900 kg Hafer und 5250 kg Stroh vom ha, dagegen von dem ungedüngt gebliebenen Theil des Feldes nur 1750 kg Hafer und 3750 kg Stroh. Die Düngung brachte also einen Mehrertrag von 1150 kg Hafer und 1500 kg Stroh und noch Abzug der Düngungskosten einen Reingewinn von M. 82,— vom ha.

Herr Rector Ungerath zu Wörth a. M. stellte 1899 einen Düngungsversuch zu Kerste an. Eine Parzelle erhielt eine leichte Stallmistdüngung, eine zweite Parzelle 600 kg Thomasmehl, 200 kg 40%iges Kalisalz und 1500 kg Chilisalpeter. Von der ersten Parzelle wurden 2200 kg Korn und 2750 kg Stroh von 1 ha geerntet, während die mit Kunstdünger versehene Parzelle 3125 kg Korn und 3875 kg Stroh vom ha ergab. Der Mehrertrag beläuft sich auf 925 kg Korn u. 1125 kg Stroh im Wert von M. 161,25, der Reingewinn nach Abzug der Düngungskosten mit M. 73,90 auf M. 87,95 vom ha.

Sehr interessant sind die Ergebnisse eines sich auf zwei Jahre erstreckenden Düngungsversuches des Herren Hofmann zu Urnshagen, welche von der landwirtschaftlichen Centralstelle Sachsen-Weimar mitgetheilt werden. Herr Hofmann baute im Jahre 1897 Widen und Hafer an und erhielt von der ungedüngten Parzelle 1788 kg Korn und 2172 kg Stroh, von der mit 400 kg Kainit, 400 kg Thomasmehl und 196 kg Chilisalpeter gedüngten Parzelle dagegen 2472 kg Korn und 3840 kg Stroh vom ha, mithin ein Mehr von 684 kg Korn und 1668 kg Stroh im Geldwert von M. 123,78. Die Kosten der Düngung betragen M. 60,—, der durch die Düngung erzielte Reingewinn mithin M. 63,78 vom ha. Als Nachfrucht baute Herr Hofmann im Jahre 1898 Kartoffeln, denen er keine Düngung gab und erhielt von der im Vorjahr ungedüngt gebliebenen Parzelle 8100 kg Knollen, auf der im Vorjahr mit der oben angegebenen Düngung versehene Parzelle 16,800 kg Knollen vom ha. Die 8400 kg Knollen Mehrertrag hatten einen Werth von M. 252,—, welcher als Reingewinn zu betrachten ist und mit dem schon im Vorjahr erzielten Reingewinn eine Summe von M. 325,78 vom ha zusammenschließt.

Ralf Barnekow.

Eine mecklenburgische Erzählung von A. v. d. Osten.

(Fortsetzung.)

Draußen hörte sie lebhaftes Bewegen und freudiges Leben. Es wurde Zeit, sich aufzuraffen. Sie würde vermisst werden, man würde kommen, nach ihr fragen, sie zu holen und ihren Rath in Anspruch zu nehmen. Das ganze Dorf war ja in höchster Aufregung. Alle die kleinen freundlichen Häuser prangten in frischem Blumenstrauß, vor den Thüren hatten nimmermüde Bienen auch das lezte Stäubchen weggesetzt, und am Eingang des Dorfes stand sogar eine Ehrenpforte, für deren Herstellung die Männer geplündert worden waren, ihren blühenden Bogen empor. Dieser Bogen hatte aber gewissermaßen Anlaß zu einem Streit gegeben. Herr Werle, der Richter, hatte behauptet, es passe sich, den Landesherrn schon hier in feierlicher Position und mit einer Ansprache zu empfangen, aber die übrigen meinten, es werde dem hohen Herrn genehm sein, nicht noch kurz vor dem Ziel aufgeholt zu werden, und sie stimmt für Empfangsfestlichkeiten an der Schwelle des festlich dekorierten Gasthofes. Der Mehrheit hätte auch der Richter sich sagen müssen, wenn er nicht allzu sehr seinen Kopf für sich gehabt hätte. Aber er wollte nicht. Als daher fernes Räderrollen die Ankunft der Erwarteten anzeigen, lief Herr Werle ganz allein der Ehrenpforte zu. Die Dorfstraße war still und leer, denn die gesammte Bevölkerung war vor dem Gasthofe versammelt, um im rechten Augenblick Hurrah schreien zu können. Nur wenige aufgeregte Gesichter erschienen hinter den Fenstern, und einige unmündige, aber leide Bäubchen schrien schon jetzt, als der gewichtige Mann an ihnen vorüberzaupte.

Dem war das gerade recht. War er nicht der erste im Dorfe, ein echter ritterlicher Kaiser? Und mußte er als solcher nicht etwas vor den andern Allen voraushaben? Welche Auszeichnung, wenn er jetzt, er ganz allein die erste Anrede an den Großherzog richtete! Sicherlich, Se. königl. Hoheit konnte nicht anders, als ihn einzuladen in seinen Wagen zu steigen. Ein Orden, der Titel waren sicher. Herr Werle schwirte der Kopf.

Da, da, waren sie! Raus kam es heran. Herr Werle setzte sich in Position und öffnete die vor freudiger Erregung bebenden Lippen. Aber — was war das? Der Wagen hielt nicht, schon war der Triumphwagen posst und immer hoffte Herr Werle noch. Gnädig wünschten Se. königl. Hoheit mit der Hand — eine Staubwolle — und verschwunden waren er und seine Begleitung.

Einen so schlimmen Weg war der Richter noch nie gegangen, wie diesen Räderweg. Geknickt, vernichtet! Und nun der Spott!

Herr Magnus hatte, als junger Anfänger, längst eine schwungvolle Anrede gehabt, und dem hohen Herrn, wie seinem jugendlichen Sohne schien die gar wohl gefallen zu haben, denn er zeigte sich äußerst gut gelaunt und unterhielt sich freundlich mit dem glücklichen Redner über die schöne Gegend und den hübschen Ort. Und Herr Magnus strahlte und legte bei jeder Verneigung die Hand auf sein steif gesträubtes Vorhemd.

Das Alles magte der Richter ansehen mit bitterem Groll gegen sein Schicksal. Was ihm gebührt, hatte ein Anderer, der weit unter ihm stand an Rang und Würde, ihm genommen. Er wurde grau im Gesicht vor Ärger. Das konnte unverhofft viele Folgen haben! Und obnein schob sich Kammegießer an ihn heran und flüsterte ihm zu:

„Herr badd Sei o' woll fünn in Sinen Wagen nehmen, Untel, Sei jünd jo ut de Pust! Dat's gornich häbsch von unsrer Landeskinder.“

Das war wirklich unerträglich! Der gute Herr Werle schmette erst wieder auf, als Se. königl. Hoheit huldvolst den Herrn Richter beim Frühstück an seine Seite beschafft. Das war Balsam, der alle Wunden heilte. Nun durfte er hoffen, daß

Besiedlung,
slichkeit der
ten Weisen

innerung.

erden, geht
angestellte

(en) erzielte
600 kg.
reiter einen
durch den
Häfer und
in Mehrer-
nen, so das
Kleingewinn

zweier Bü-
nung mit
hülspalte
a von dem
kg Häfer
nen Mehrer-
nen nach Ab-
— vom ha.
1899 einen
eine leichte
omasmehl,

Von der
Stroh von
die Parzelle
Der Mehrer-
im Werthe
ungskosten

auf zwei
of man n
entralstelle
n baute
n der un-
trotz, von
196 kg
Korn und
684 kg
78. Die
die Dün-
Als Nach-
eln, denen
ahre unge-
Vorjahr
a Parzelle
Rehertrog
eingewinn
alten Reini-
vt.

ges Leben,
werden,
und ihren
in fröh-
prangen
immermüde
gang des
lung die
en empor.
n Streite
passe sich,
mit einer
erde dem
Ziel auf-
schönheiten
Wehrheit
allzu leicht
cht. Als
anzieht,
vorsstraße
vor dem
sichreien
n hinter
sichreien
wuste.

erste im
solcher
he Aus-
an den
nte nicht
n Orden,
f.

erle seyte
ebenden
pt, schon
r Werle
— eine
gleitung.
egangen,
Spott!
Schwung-
Jugend-
denn er
lich mit
häbschen
neigung

am Gross
ter, der
kommen.
berechen-
an ihn

nehmen,
von un-

Werde
süß den
das war
en, daß

seine hervorragende Stellung und Persönlichkeit dennoch dem Landesfürsten gewissermaßen imponieren und seine ungeteilte Gunst erobern würden. Seltamerweise richtete aber Jener dennoch mehrmals das Wort an Herrn Magnus, wenn er über die Verhältnisse der Gegend unterrichtet sein wollte, und dann sprach Herr Magnus in gewohntem, devoten Werken, während der erste Mann des Dorfes zu schweigen hatte.

Ein heimliches Lächeln ging durch den Kreis, der diesem Kampfe zuschauten.

Während aber die Hofsherren vom Gefolge nicht minder als ihr Gebieter sich die aufgetragenen Spelen und Weine trefflich munden ließen, schlich einer aus ihrer Mitte sich unbemerkt fort und trat vor die Thür. Aufathmend blickte er sich um mit schallhaft fröhlichen Augen, und als er Alles so still und leer sah, murmelte er entschlossen: „Ich wog's!“ Noch ein vorsichtiger Schritt und dann war er mit drei Schlägen hinaus zum Doktorhaus und verschwand hinter der kleinen, schmutzlosen Haustür.

Gesa hatte sich endlich aus ihrer Apathie aufgerafft. Das Gechrei und Jauchzen des Empfangs hatte sie daran gemahnt, daß es Pflicht sei, zu erfüllen, was gestern noch Jugendlust und Freude von ihr gefordert, Pflicht, salte schwere Pflicht heute. Sie schritt müde und lässig zur Thür — und sah sich plötzlich einem jungen fremden Manne gegenüber, der sie mit offenem, lebhaft bewunderndem Blicke anlachte und ihr zugleich die Hand hinstreckte. Aufs höchste überreizt erwiderte sie seinen Blick eine Sekunde und rief dann: „Kurt!“

„Gesa!“ antwortete er laut jubelnd, um sogleich etwas befangen hinzufliegen: „Sie erkennen mich also?“

„O gewiß!“ erwiderte Gesa, ohne ihm ihre Hand zu entziehen. Aber die Überraschung kam zu spät. Hatte sie doch vergessen, daß er einen Kurt gab, den wiederzusehen sie gestern noch eine wirkliche herzliche Freude empfand. Und nun stand er da in seiner frischen fröhlichen Schönheit, in der sie noch die Blüte des lieben Gespielen der Kindheit wiedersah, und das strahlende Auge und Lächeln, mit dem er sie grüßte, trat ihr als greller, schneidend Kontrast zu ihrer eigenen Stimmung gegenüber. Es überwältigte sie, und was ihr bisher gefehlt hatte: Thränen — sie stürzten plötzlich wie ein Voch über die geöffneten Schleuen aus ihren heißen, trockenen Augen.

Kurt erschrak. „Gesa, um Gottes Willen,“ rief er bestürzt und betreten, „Sie weinen? Warum?“

Keine Antwort, als unaufhaltsames Schluchzen. Da ergriß den jungen Mann ein wunderbar weiches, besieglendes Gefühl, das ihn zwang, vor ihr niederzuknien und ihre Hände zu lüssen.

„Ich habe Sie erschreckt, verzeihen Sie mir! — ich mußte ja nicht —“

„Was wußten Sie nicht?“ fragte Gesa, endlich nach Fassung ringend, als Kurt stockte.

Er sah sie glücklich lachend an. „Doch man selbst hier auf der lieben, alten, so läßlich gesunden Fischerinsel mit den Jahren schwache Herzen bekommt.“

Gesa mußte wider Willen lächeln. „Ich habe jetzt so wenig schwache Herzen, wie früher, Kurt — aber stehen Sie doch auf. Früher hätten Sie das auch nicht gethan.“

„Ja, als ich noch ein dummer Junge war!“ rief Kurt so freudig und ausdrucksvooll, daß Gesas blaßes Gesicht sich mit heller Röthe überzog. „Aber kommen Sie, Gesa,“ bat er warm, hinaus in den Garten. Er ist doch noch, wie er früher war? Alle die schönen Plätze aus der Kinderzeit! Ach, jenes halbe Jahr, als ich hier mit Ihnen spielen durfte, ist das Paradies meiner Kindheit, dieser schattige, heiterrente Garten mein Eden geblieben, an das ich oft mit tiefer Sehnsucht zurückgedacht habe. Kommen Sie, wir wollen uns erzählen, was wir erlebt und gethan haben in der langen Zeit, da wir uns nicht sahen und nichts voneinander hörten.“

„Haben Sie denn Zeit?“ fragte Gesa mit dem unwillkürlichen Wunsche, daß es so sein möge.

„Bis zur Kahnfahrt, so lange die Herrschaften speisen und ruhen, bin ich beurlaubt. Und so lange wagte ich zu hoffen, würden Sie mich als Guest behalten?“

Gesa sah ihren ehemaligen Spielgefährten mit aufwallender Empfindung an. „So kommen Sie,“ sagte sie freundlich. Sie fühlte sich erleichtert durch sein harmlos zutrauliches Wesen und es that ihr wohl, in seine klaren, frohen Augen zu sehen.

Sie durchwanderten den Garten. Kurt fand Alles noch schöner geworden als früher, und Gesa hörte nicht ohne Genugthuung sein Lob. War doch der Garten und seine Pflege speziell ihr Werk. Plötzlich schlug Kurt wie in heller Freude die Hände zusammen.

„Die Stachelbeeren!“ rief er. „Sie sind reif! O Gesa, wissen Sie noch? Und ist der Strauch noch da, unser Strauch mit den grünen, saftigen Beeren? Ach dort! Und voll zum Brechen. Köstlich, Gesa — seien Sie darmherzig, ich bin hungrig — bin ja vom Frühstück fortgelaufen. Geben Sie mir ein tüchtiges Butterbrot, wie ehemals — und dann hinter die Stachelbeeren!“

Ein heller Schein zog über Gesas Antlitz unüberstreichlich, riß Kurt sie mit seinen Erinnerungen fort. Sie lief schon den breiten Pfad zurück, um das Butterbrot zu holen.

„Sie müssen für sich aber auch eins mitbringen!“ rief er ihr noch nach.

Und sie that es. Und dann standen sie an dem Strauch, sie hütten und er drücken, und ahnen. Gesa hatte heut noch nichts genossen, das machte sich ihr jetzt fühlbar. Die düstigen Früchte erlaubten sie, sie that es Kurt fast gleich im Essen. Kamen sie sich dabei ins Gehege, so gab es scherhafte Bormüre, und es war unvermeidlich, daß sie sich ansäulichen und zunicken.

„Wir großen Kinder?“ sagte Kurt. „Aber das ist doch allein das wahre Glück, nicht wahr?“ Sie mußte ihm zustimmen, seine kindliche Art wirkte auf sie wie eine Erlösung. Vor dem Medusenstiel der niedrigen Sünde war sie erstarrt in Schauder und Scham, aber aus Kurts Wesen wehte sie ein befreiender, reiniger Hauch an. Sie gab sich schon willenlos dem Zauber hin.

Sie ließen nun den Stachelbeerstrauch und sletterten auf Kurts Wunsch über den Zaun, der den Garten vom Werder schied.

„Wir haben noch Zeit, den Berg zu ersteigen,“ meinte Kurt.

Gesa war zweifelhaft. „Wir werden uns verhüten,“ sagte sie ängstlich.

„So laufen wir! Wer kommt zuerst oben an? Eins, zwei, drei!“

Seinem sonnigen Lächeln zu widerstehen, war unmöglich, und schon flog Gesa hinan, ihre Füße berührten kaum den Boden. Erst an der Spitze holte Kurt sie ein. Hochathmend standen beide da.

Hier oben kam die leise Melancholie des Tages voll zur Geltung. Die Schleier, welche das Sonnenlicht verdeckten und auf Baum und Gras, auf Luft und Wasser jene Färbung legten, welche den Sorgloren von geheimnisvollen Mächten träumen lehrt, den Unglückslichen aber die ganze Fülle seines Wehs empfinden läßt, umfaßten Kurt und Gesa wie ein magisches Netz.

Er sah sie heimlich an, ihre Lieblichkeit, ihr süßes Antlitz, und die Knospe der Leidenschaft schoß in seinem Herzen auf, wie das flammende Roth am Morgenhimmen.

„Gesa!“ rief er leise und sehnuchtsvoll. Sie dachte an den jüngst vergangenen Tag, an welchem hier an dieser Stelle Wind und Wellen sie von Ralf getrennt hatten — für immer! Und unaufhaltsam strömten von Neuem ihre Thränen.

„Gesa, Gesa, was fehlt Ihnen? Zum zweiten Mal heut diese Thränen. Habe ich die Schuld daran? — Wollen Sie es mir, Ihrem alten Freunde, nicht anvertrauen, warum Sie weinen?“

Weich und tief erregt sah Kurt, ihre Hände fassend. Mit einem hilflosen Blick sah Gesa ihn an. Aus dem gequälten Herzen rang sich kein Wort über ihre Lippen, nur ihre Gestalt bebte, wie vom Winde bewegt. Da hielt Kurt sich nicht länger. Stürmisch zog er sie an sich, schloß seine Arme um sie und küßte sie auf den zuckenden Mund.

„Nein, nein!“ Sie riß sich los, eine glühende Röthe schoß ihr ins Gesicht und abgewandt floh sie den Berg hinunter. Sie wollte Kurt zürnen und konnte es doch nicht. Seine Innigkeit bewegte sie zum Mitleid. Was sollte sie thun? Wie ihm erklären? —

Stumm gingen sie neben einander her. Erst im Garten sandten sie wieder Worte. Kurt, der den Augenblick der Trennung fürchtete, bat leise: „Gesa! Verzeihung!“

Sie ließ ihm die Hand, die er ergriff und nickte schweigend.

„Ich muß gehen,“ fuhr er fort. „Seh ich Sie wieder?“ Gesa zeigte ihm die Kähne, die das Weidengebäck zum Theil verdeckte und bezeichnete ihm auch den, in welchem sie mit Herrn Magnus fahren würde.

„Sie mit Magnus?“ rief Kurt unwillig. „Nimmermehr!“

Plötzlich zog er Gesa zurück, daß die beiden auch sie beide verbargen.

„Ps! die Herrschaften! Sehen Sie dort? Der erste, der große stattliche Herr ist der Großherzog. Sie haben ihn wohl noch nie gesehen! Wie gefällt er Ihnen?“

Wirklich hatte sich die ganze Hofgesellschaft drüben bei Barnewows Sieg am Ufer aufgestellt und schien entzückt das sonnige Landschaftsbild in sich aufzunehmen. Gesas Interesse richtete sich gepaart auf die fremden Gestalten.

„Er sieht gutig aus,“ antwortete sie auf Kurts Frage. „Ist er es auch?“

„Und wie! Ich sage Ihnen, Gesa, es ist ein Glück ihm zu dienen. Er hat ein echtes Vaterherz, allem Schön und Eben offen.“

„Wie wird es ihm auch bei uns vielleicht gefallen?“ meinte Gesa. „Wie könnte es anders sein!“ beteuerte Kurt. „Kein schöneres Mädchen als dies in seinem ganzen Reich, und keine treueren Unterthanen, als hier.“

Gesa fragte noch nach diesem und jenem von dem Gefolge, und Kurt gab gern Becheid. Hinter der grünen Kulisse mit dem geliebten Mädchen siehend, fühlte er den besiegenden Zauber ihrer unmittelbaren Nähe mit verstärkter Gewalt. Wie traulich und heimlich das Plätzchen war. So immer neben ihr — —!

„Wer ist der Herr neben dem Erbgroßherzog?“ unterbrach Gesa seinen berausenden Ideengang.

„Welcher? Der magere mit dem widerwärtigen Gesicht?“

„Ja.“

„Das ist einer unserer ersten Kavaliere, Baron Finec — dessen Bekanntschaft ich Ihnen aber nicht wünschen möchte, Gesa.“

„Und warum nicht?“ fragte sie unbeschangen.

„Hm!“ Kurt fand die Frage schwer zu beantworten. „Er ist ein großer Lebewohl, ein — ein — ich fürchte, Gesa, Sie verstehen das nicht.“

Gesa hörte ihn nicht mehr, sie zog ihren Kopf so schnell zurück, daß ihre Flecke im Weidengebäck hängen blieb, und Kurt sie erstaunt anblickte. Während sie jene löste, suchte sie sich zu fassen. Sie batte Ralf geküßt, der mit entblößtem Haupt in ehrerbietiger Haltung vor dem Landesherrn stand und über irgend eine Sache Auskunft gab. Er war bleich wie der Tod, seine Böge wie zerstört, seine Gestalt wie gebrochen.

Ralf port — und sie hier. So nah und doch für immer fern. Gesa begriff es nicht und wußte doch, daß sie nun nicht mehr neben einander fortleben könnten, wie bisher. Einer von ihnen mußte fort von hier, er oder sie!

Aufs Neue wallten Zorn und Empörung in ihr auf, sie sonnte ihm nie vergeben, nie!

Kurt, der sah, daß die Hofgesellschaft sich wieder entfernte, reichte Gesa die Hand zum Abschied. Sie legte die ihrige hinein, ohne ihn anzusehen.

„Mit unserem guten Magnus sollen Sie doch nicht fahren,“ flüsterte er ihr zu, ihre schmale Hand einen Augenblick fest in der seinen haltend. Dann eilte er fort und stand im nächsten Augenblick vor den Kähnen, den herausuchend, der für Gesa bestimmt sein sollte. Da sah er den angestellten Zettel, er stutzte, und dann flog ein helles, triumphierendes Lächeln über sein hübsches Gesicht. Fast hätte er laut ausgelacht.

„Leichter als ich gedacht habe,“ murmelte er und schlug mehr laufend als gehend den Weg nach Herrn Magnus' Hause ein. (Fortsetzung folgt.)

Germischte Nachrichten.

London. Aus der City wird uns vom 6. d. s. Ms. geschrieben: Niemals hat sich wohl eine wildere Geschäftigkeit in den Zollhäusern und Docks Englands gezeigt als gestern in den Stunden von 9 Uhr Morgens bis 3 Uhr Nachmittags. Nur sechs Stunden Zeit hatten die Geschäftleute, um die durch die Budgetrede des Schatzkanzlers mit erhöhten Zöllen belegten Waren aus dem Zollverschluß vor dieser Erhöhung zu retten. Um Mitternacht nach der Rente trat die Zollerdöhung in Kraft und nur bis 3 Uhr Nachmittags waren die Zollämter geöffnet. Auf dem riesigen Zollamt, wo die Großaufsteuer Londons, die Taschen mit Sovereigns und Noten der Bank von England vollgepropft, in dieser kurzen Zeit von 9 bis 3 Uhr zusammenstanden, sollen sich geradezu Kämpfe unter den Kaufleuten abgespielt haben, die noch mit der Auflösung der Waren bei den Beamten ankommen wollten. Polizei mußte requirirt werden, und stundenlang bildeten die höchst erregten Kaufleute Queue. Mit dieser Erregtheit stand die pomadige Rute der Zöllner, der sogenannten Zähler, in einem auf die Nerven schlagenden Widerpruch. Ja, man behauptet, daß der Fiskus das Personal abschrecklich gestern im Zollamt vermindert habe, damit das Geschäft nicht so schnell abgewickelt und möglichst viel Waare im Zollverschluß von der hohen Steuer betroffen würde. Thatlich hat bei dem Andrang eine ganze Anzahl Leute ihr Geld nicht loswerden und ihre Waare nicht herausbekommen können, da die Beamten grausam und ohne Rücksicht auf die Verluste Punkt 3 Uhr ihre Bureaus schlossen. Man

fluchte, man schrie, man tobte und fand sich schließlich ins Unvermeidliche, ja, man brachte es sogar noch über sich: „God save the queen“ zu singen. Es wurden gestern 482,000 Pfst. (9,640,000 Mr.) an Zöllen für Waaren bezahlt, die aus dem Zollverschluß herausgenommen wurden. Da diese Waaren innerhalb zwölf Stunden aus den Docks entfernt werden müssen, kann man leicht denken, welches Leben sich auf den Docks entwickelte. Und wie hier in London, so ging es allenthalben in der Provinz zu.

Wucherer von ganz enormem Umfang sind, wie aus Tarnopol gemeldet wird, dort entdeckt worden. In Tarnopol ist ein sehr reicher jüdischer Getreidehändler, Hirsch Weisbrod, verhaftet worden, weil er ganze Dörfer in wahrhaft unmenschlicher Weise betrogen und zahlreiche Bauernfamilien an den Bettelstab gebracht hat. Die Gendarmerie fand bei der in den Wohnung vorgenommenen Hausdurchsuchung 115 gefälschte Bauernwechsel, auf den Betrag von 24,000 Kronen lautend, und schon die ersten flüchtigen Erhebungen ergaben, daß die Zahl der Geschädigten über 200 beträgt. Dreizehn Dörfer gehören zu dem Geschäftskreis dieses Mannes. Einer der sichersten Geschäftskniffe bestand darin, daß er falsche Wechselsforderungen erst nach dem Tode des angeblichen Schuldners gegen seine Erben gerichtlich einlegte. Dem Erben mangelten natürlich jedwede Beweismittel, und in der Regel gewann der Jude diese Prozesse, indem er den Eid ablegte. Fünfzig Familien haben dadurch ihr Hab und Gut verloren. Was aber diesem Criminafall eine ganz besondere Gepräge verleiht, das ist der Umstand, daß der Verhaftete einer Familie angehört, die seit mehr als hundert Jahren den Wucher in dem Bezirk Tarnopol berufsmäßig betreibt, und somit eine einzige in ihrer Art daselbst Dynastie der Wucherer darstellt. Unter den durch die Gendarmerie beschlagnahmten Sachen befindet sich nämlich das größte Heiligthum der Familie Weisbrod, ein riesiges schwarzes Buch, welches in hebräischer Sprache seit dem Ende des 18. Jahrhunderts fortlaufend geführt wurde und vom Vater auf den Sohn überging, es ist dies das Buch der Schuldner, nur für den Hebräer verständlich, die Bauern kannten es aber gut und nannten es „jüdisches Evangelium“.

Lebender Ballast. Aus Berlin wird berichtet: Eine Kompanie des Garde-Grenadierregiments Königin Elisabeth in Charlottenburg diente dieser Tage als Ballast, um einem Spreefahrt den nötigen Tiefgang zu geben, damit er unter der Charlottenburger Brücke hinter den beiden Steuerhäusern hindurch komme. Denkselbster Dienst hat jetzt auch die Feuerwehr, das Mädchen für Alles, geleistet. Wieder lag ein großer, lecker Spreefahrt im Landwehrkanal vor der Brücke. Infolge des durch den Schneefall und das gleich nachfolgende Thauwetter bedingten hohen Wasserstandes konnte der Kahn wieder nicht unter der Brücke durch. Das Militär sonnte oder wollte man nicht schon wieder in Anspruch nehmen. Kurt entschlossen requirierte man die Charlottenburger Feuerwehr. Unter Führung des Branddirektors Kiesel rückten sowohl von der Hauptwache am Lilow, als von der Neuen Wache in der Rankestraße je zwei Züge mit vier Wagen aus. Die Mannschaften bestiegen der Reihe nach den Kahn. Doch der „Druck“ der Charlottenburger Feuerwehr reichte auch diesmal nicht aus. Die 80 Mann wurden zu leicht besiegt, um den Spreefahrt flott zu machen. Da wurde das Publikum, das sich zu dem ungewohnten Schauspiel in großer Zahl angemeldet hatte, aufgefordert, sein Gewicht mit in die Waagschale zu legen. Männer, Frauen, Kinder bestiegen mit jedem Halbholz den Kahn, bis dieser endlich so belastet war, daß er unter dem Joch des Umbaus dringend bedarfsgünstigen Brücke durchslam.

Hausbote: a) hiesige: 11) Der Fabrikant August Emil Buse in Zwicksau mit der Elsa Breitbäder hier. 12) Der Bürstenfabrikarbeiter Friedrich Max Dünge hier mit der Maria Christine Mödel hier. 13) Der Schuhmacher Max Robert Siegel hier mit der Gothaerin Wilda Alma Walther in Trottendorf. 14) Der Bürstenfabrikarbeiter Paul Friedrich Müttner hier mit der Bürstenfabrikarbeiterin Auguste Lem hier.

b) auswärtige: 5) Der Schauspieler Johannes Leopold Uhle in Geulenroda mit der Schauspielerin Bertha Janosch dafelst. 6) Schauspielerin Clara Klümmel hier.

Sterbefälle: 41) Gustav Hugo, S. des Zimmermanns Gustav Hermann Franke in Göte b. Dresden, 2 J. 42) Alfred Walter, S. des Maurers Louis Ewald Schäfer hier, 10 M. 43) Alfred, S. des Zimmermanns Karl Friedrich Lenz hier, 1 J. 44) Die Dreieckschneiderschwester Friederike Emilie Schott geb. Hunger in Schönheiderhammer, 75 J. 45) Die Handelsmannswitwe Christiane Friederike Köller geb. Baumann hier, 85 J.

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock

Am 1. Bußtag.

Borm. Predigtgegen: Joh. 8, 21—24. Herr Pfarrer Gebauer. Die Heilige Messe hält derselbe. Nachm. 5 Uhr: Predigtgottesdienst. Teig: Heiligst. 31, 32. Danach anschließend Beichte und h. Abendmahl. Herr Diac. Rudolph.

An diesem Tage wird nach beiden Gottesdiensten eine Kollekte für die innere Mission eingesammelt.

Weinrestaurant Schönheide

Vorzügliche Weine

Angenehmer Aufenthalt — Aufmerksame Bedienung hält sich einem geehrten Publikum bestens empfohlen.
Hochachtungsvoll
Ernst Feldmann.

Gesellschaft Freundschaft.

Unser Faschingvergnügen findet am Freitag, den 16. März a. c., Abends 8 Uhr im Saale des "Feldschlößchen" statt, zu welchem hierdurch mit dem Bemerkern nochmals eingeladen wird, daß nur durch Mitglieder eingeführte Gäste Zutritt haben. Gastkarten zum Preise von 1 Mark sind bis Donnerstag Mittag beim Vorsteher Herrn Wedell zu haben. Zur Aufführung gelangt unter Mitwirkung der gesammten Stadtkapelle:

Die Schlacht im Teutoburger Wald.

Große lyrisch-romantisch-heroische Oper in 4 Akten. Text von van Brouwer. Musik von B. E. Becker (nachgelassenes Werk).

Das Direktorium.

Wedell.

Neu aufgenommen habe den Artikel

Bettfedern

und liefere solchen in nur guten erprobten Qualitäten.

Gleichzeitig empfehle:

Bett-Inselte

Bett-Damaste

Bett-Bezüge

weiß und bunt gute Qualitäten reiche Auswahl.

Leinen-Dowlas

Barchent-Bettlächer

C. G. Seidel.

Solide Teppiche,

Läuferstoffe, Reisedecken, Kameehaardecken

ab M. 8,50, 11,50, 15,50, 22,50, 28,50 versendet billigst — Skizzen u. Preisliste frei — Vers.-Gesch.

Paul Thum, Chemnitz.

Das bisher von Herrn Stömmser bewohnte

Logis

ist per Anfang Mai anderweitig zu vermieten.

Ernst Flach, Südstraße 1.

Eine gutgehende 2 fach 4/4.

Handmaschine

ist zu verkaufen oder auf eine 3 fach 4/4 zu vertauschen.

Adolf Hochgeschwender, Friedrichsgrün b. Hammerbrücke.

Hustenheil

bestes Binderungsmittel bei Husten u. Heiserkeit in Packt. à 10 Pf. zu haben bei: Emil Eberlein, E. verm. Hendel, G. Emil Tittel, Herm. Pöhland, Bornh. Löscher, E. Zeuner, Max Steinbach.

Bruchleidenden

PARIS

1896.

empfiehle meine nachweisbar von Tausenden mit Vorliebe getragenen, solid und dauerhaft gearbeiteten

Gürtelbruchbänder ohne Federn,

Leib- und Vorfalbinde. Für jeden Bruchschaden Extrafertigung, deshalb jeder Versuch befriedigend. Kein Druck wie bei Federbändern. Mein Vertreter zeigt Muster vor u. nimmt Bestellungen entgegen in Eibenstock: Sonnabend, d. 17. März, 8—9 Uhr Hotel zum Rathaus, in Schneeberg: Sonntag, den 18. März, 11—12 Uhr Hotel zur gold. Sonne.

Bandagenfabrik L. Bogisch, Stuttgart, Reuchlinstr. 6.

Zuckerin

für den Haushalt ist mit einem "Kreuz" versehen und hat nachstehende Tablettenform:



süßt 2 Liter, 1 Liter, 1/2 Liter Kaffee, Tee etc.

5 Tabletten für 10 Pf.

ersetzen ca. 1 Pfund Zucker. Erhältlich in Colonialwaren-Händlungen.

Engros-Niederlage bei Carl Berekmüller, Dresden N.

Steuer-Auflistungsbücher

für sämmtliche Steuern benutzbar, in dauerhaftem Umschlag, auf 15 Jahre eingerichtet, zu 15 Pf. das Stück, hält vorrätig

E. Hannebohn's Buchdruckerei.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

1. Landeskirchtag, Mittwoch, den 14. März 1900.

Borm. 9 Uhr: Gottesdienst mit Predigt, Herr Pfarrer Hartenstein.

Nach dem Gottesdienst findet eine Kollekte für die innere Mission statt.

Nachm. 5 Uhr: Gottesdienst in Verbindung mit der Feier des heil. Abendmahl. Herr Diac. Wolf. Anmeldungen hierzu wolle man nach dem Vormittagsgottesdienst in der Pfarramtsexpeditur bewirken.

Freitag, den 16. März 1900, Abends 6 Uhr: Possessionsgottesdienst. Herr Diac. Wolf.

Airhennachrichten von Hundshübel

für Monat Februar.

Getauft: Else Antonie, T. des Ernst Otto Hillig, ans. Schanzwirths-

hier. Paul Gustav, S. des Gustav Friedrich Tröger, Waldarbeiter hier.

Lydia Adelheid, T. des Emil Alexander Springer, ans. Stickereifabrikant hier.

Adela Gisela, T. des Emil Hermann Bernhard Krahl, Pfarrers hier.

Ernst Paul, S. des Ernst Richard Lautenthal, Fabrikarbeiter hier.

Aufgeboten: Ernst Emil Unger, Maschinist hier mit Johann

Walter Kramer, Maschinengehilf hier. Karl Heinrich Hüttner, Schuhmacher in Chemnitz mit Anna Marie Wetschneider von hier, d. J. in Chemnitz.

Getraut: Vacat.

Bereidigt: Johanna Elsa, T. des Gustav Adolph Kropf, ans. Wald-

arbeiter hier, 7 M. 11 T. Adela Gisela, T. des Emil Hermann Bernhard

Krahl, Pfarrers hier, 1/2 T.

Bestattet: Vacat.

Verabschiedet: Gustav Hugo, S. des Gustav Hermann

Franke in Göte b. Dresden, 2 J.

Alfred Walter, S. des Maurers

Louis Ewald Schäfer hier, 10 M.

Alfred, S. des Zimmermanns Karl

Friedrich Lenz hier, 1 J.

Adolf, S. des Gustav Friedrich

Tröger, Waldarbeiter hier.

Ernst Paul, S. des Ernst Richard

Lautenthal, Fabrikarbeiter hier.

Ernst Paul, S. des Ernst Richard

Lautenthal, Fabrikarbeiter hier.

Ernst Paul, S. des Ernst Richard

Lautenthal, Fabrikarbeiter hier.

Ernst Paul, S. des Ernst Richard

Lautenthal, Fabrikarbeiter hier.

Ernst Paul, S. des Ernst Richard

Lautenthal, Fabrikarbeiter hier.

Ernst Paul, S. des Ernst Richard

Lautenthal, Fabrikarbeiter hier.

Ernst Paul, S. des Ernst Richard

Lautenthal, Fabrikarbeiter hier.

Ernst Paul, S. des Ernst Richard

Lautenthal, Fabrikarbeiter hier.

Ernst Paul, S. des Ernst Richard

Lautenthal, Fabrikarbeiter hier.

Ernst Paul, S. des Ernst Richard

Lautenthal, Fabrikarbeiter hier.

Ernst Paul, S. des Ernst Richard

Lautenthal, Fabrikarbeiter hier.

Ernst Paul, S. des Ernst Richard

Lautenthal, Fabrikarbeiter hier.

Ernst Paul, S. des Ernst Richard

Lautenthal, Fabrikarbeiter hier.

Ernst Paul, S. des Ernst Richard

Lautenthal, Fabrikarbeiter hier.

Ernst Paul, S. des Ernst Richard

Lautenthal, Fabrikarbeiter hier.

Ernst Paul, S. des Ernst Richard

Lautenthal, Fabrikarbeiter hier.

Ernst Paul, S. des Ernst Richard

Lautenthal, Fabrikarbeiter hier.

Ernst Paul, S. des Ernst Richard

Lautenthal, Fabrikarbeiter hier.

Ernst Paul, S. des Ernst Richard

Lautenthal, Fabrikarbeiter hier.

Ernst Paul, S. des Ernst Richard

Lautenthal, Fabrikarbeiter hier.

Ernst Paul, S. des Ernst Richard

Lautenthal, Fabrikarbeiter hier.

Ernst Paul, S. des Ernst Richard

Lautenthal, Fabrikarbeiter hier.

Ernst Paul, S. des Ernst Richard

Lautenthal, Fabrikarbeiter hier.

Ernst Paul, S. des Ernst Richard

Lautenthal, Fabrikarbeiter hier.

Ernst Paul, S. des Ernst Richard

Lautenthal, Fabrikarbeiter hier.

Ernst Paul, S. des Ernst Richard

Lautenthal, Fabrikarbeiter hier.

Ernst Paul, S. des Ernst Richard

Lautenthal, Fabrikarbeiter hier.

Ernst Paul, S. des Ernst Richard

Lautenthal, Fabrikarbeiter hier.

Ernst Paul, S. des Ernst Richard

Lautenthal, Fabrikarbeiter hier.

Ernst Paul, S. des Ernst Richard

Lautenthal, Fabrikarbeiter hier.

Ernst Paul, S. des Ernst Richard

Lautenthal, Fabrikarbeiter hier.

Ernst Paul, S. des Ernst Richard

Lautenthal, Fabrikarbeiter hier.

Ernst Paul, S. des Ernst Richard

Lautenthal, Fabrikarbeiter hier.

Ernst Paul, S. des Ernst Richard

Lautenthal, Fabrikarbeiter hier.